

Werner Geismar

Die Mallorca-Mafia

REISE-KRIMIS

www.schenkbuchverlag.de
www.schenkverlag.com
www.schenkverlag.eu

Werner Geismar

DIE MALLORCA-MAFIA

Ein Fall für Pepe Rogalzky



SCHENK VERLAG

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-66-9

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2009

Umschlaggestaltung: Gabriella Barta

Satz: Tibor Stubnya

Titelfoto: © Christian Weinrich – fotolia.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

1. KAPITEL

Holger Weißberger schaltete den elektrischen Rasierapparat ab und strich sich prüfend über das Kinn. Dann sprühte er etwas Aftershave auf die Innenhandflächen und klopfte sich die Wangen ab. Er war in dem Alter, in dem man nur langsam älter wird und es selbst am wenigsten merkt. Jetzt war er dem Spiegel etwas zu nahe gekommen und konnte seinem Anblick nicht mehr ausweichen.

Holger Weißberger starrte sich in die Augen. Er entdeckte keine Freude darin. Er riss sich zusammen und schickte sein strahlendstes Lächeln gegen den Spiegel. Viel ausgeglühte Asche in seinem Blick, doch kein Funken Feuer.

Er schüttelte bedauernd den Kopf und knöpfte sich das leichte Sommerhemd zu. Es war keine neue Erkenntnis, die er soeben gewonnen hatte. Das Leuchten im Blick war ihm irgendwann im Laufe der letzten zwanzig Jahre abhanden gekommen. Nein, nicht durch irgendein einschneidendes Ereignis, sondern es hatte sich an einem völlig bedeutungslosen Morgen, an den er sich nicht mehr erinnerte, einfach davon geschlichen.

Holger Weißberger trat auf die Terrasse seiner hellen, geräumigen Eigentumswohnung. Der Himmel war klar, es wehte eine kräftige Brise aus Richtung Osten und ließ die Wedel der beiden einsamen Palmen auf dem dreieckigen Felsvorsprung knattern. Die kurzen Wellen, die in die Bucht von Sant Elm rollten, trugen kleine Schaumkronen. Auf der kahlen Vogelinsel Sa Dragonera, die wie ein Stück Einsamkeit vor der Bucht lag, stieg ein Schwarm Jungenten auf und übte den Formationsflug.

Er schaute auf die Armbanduhr und entschied, in einer der Bars am Passeig Maritim von Palma zu frühstücken. Dann ging er bis zum Rand der Terrasse und warf einen Blick in die Tiefe. Das Apartmenthaus, in dem seine Eigentumswohnung lag, war in den Steilhang gebaut. Nur das Foyer und der kleine, kaum zweihundert Quadratmeter große Park lagen auf einem künstlich angelegten Plateau, unter dem sich die Tiefgarage befand.

Antonio, der auf einem Ohr taube Hausmeister, harkte den Hauptweg, der zu der in den Stein gehauenen Treppe führte, über die man zu Fuß die Straße erreichen konnte. Eine Ausfahrt führte durch einen zehn Meter langen Tunnel aus der Tiefgarage direkt auf die Straße.

Holger Weißberger schützte die Augen vor der niedrig stehenden Sonne mit seiner Hand, die er an die Stirn hielt. Auf der Uferstraße bemerkte er wieder diese Frau, die mit weit ausholenden Schritten aus dem Kiefernwald trat. Ihr kurzer, schwarzer Umhang flatterte bei jedem Schritt. Das schwarze, kurze Haar lag fest an ihrem Kopf, wahrscheinlich eingölt oder mit Gel bestrichen.

Er war ein Frühaufsteher, auch im Urlaub hielt es ihn morgens nie länger als bis sechs Uhr im Bett. Er hatte diese Frau schon mehrmals in der Frühe gesehen. Wahrscheinlich wohnte sie in den neuen Ferienhäusern unterhalb der Straße. Ihre Bewegungen erinnerten ihn an Irene. Aber war Irene nicht größer gewesen?

Holger Weißberger seufzte. Er erinnerte sich nicht mehr so genau daran. Schon einige Jahre, bevor Irene und er sich hatten scheiden lassen, war sie ihm gleichgültig geworden. Er hatte sie nicht mehr beachtet als ein Möbelstück, an dessen Gegenwart man sich gewöhnt hat. Jedenfalls hatte sie ihr schwarzes, dichtes Haar bis auf den Rücken wachsen lassen. Sie wäre nie auf den Gedanken gekommen, es kurz zu tragen.

Holger Weißberger ging in die Wohnung zurück und schloss die Terrassentür. Er nahm seine Geldbörse und steckte sie in

die Innentasche seines leichten Sommerjacketts. Er klopfte kurz auf seine Hosentasche, in der die Autoschlüssel klimperten. Dann schloss er hinter sich die Wohnungstür ab und drückte den Aufzug hoch.

Nein, er freute sich nicht auf die Begegnung mit Denis, seinem ehemaligen Partner, den er seit mehr als zehn Jahren nicht mehr gesehen hatte. Sie hatten sich damals, nachdem sie die Lebensmittelhandelskette mit fast zweihundert Filialen an einen der Branchenriesen verkauft hatten, fast völlig aus den Augen verloren. Diana, Denis' älteste Tochter, hatte ihm einmal einen Brief aus den USA geschrieben.

Er betrat den Aufzug und schnupperte. Ein Parfüm, das ihm irgendwie bekannt vorkam, lag schwer und betäubend in der engen Fahrkabine. Er drückte auf den Knopf für die Tiefgarage, der gelb aufleuchtete. Wie er dem etwas wirren Brief des Mädchens entnommen hatte, lebte es mit seinen beiden älteren Brüdern und der Mutter in Malibu in den USA. Den Vater sahen sie nur noch selten. Er hatte, wie es in dem Brief stand, »eine neue Beschäftigung« auf Mallorca.

Holger Weißberger zog den Wagenschlüssel aus der Hosentasche. Und dann vorgestern dieses unvermutete Zusammentreffen an der Fußgängerampel auf dem Passeig Maritim von Palma. Neben ihm hatte ein Mann auf einer Horex Baujahr 1973 gehalten. Er trug schwarze Lederkleidung und einen altmodischen Helm, dessen Visier hochgeklappt war. Er hatte sich aus dem Seitenfenster gelehnt, als der Motorradfahrer zu ihm herüberblickte. Es war Denis, sein ehemaliger Partner. Bevor die Ampel grün wurde, hatten sie sich ein paar Worte zugehört und die Verabredung für heute Vormittag getroffen.

Holger Weißberger wartete auf das sanfte Abbremsen des Aufzugs und das leichte Klacken, mit dem die Türen auseinanderoglitten. Eine halbe Sekunde später knallte der Aufzug ungebremst auf etwas Hartes. Der einzige Fahrgast wurde durch den harten Aufprall von den Füßen gerissen und stieß mit dem

Hinterkopf gegen den Spiegel, der in der Rückwand der Kabine eingelassen war. Die Deckenbeleuchtung flackerte, und Holger Weißberger taumelte zu Boden. Ein Scherbenregen ging auf ihn nieder.

Als er halbwegs wieder bei Besinnung war, tastete er vorsichtig durch die Scherben über den Boden. Seine Hände wurden feucht. Die Deckenbeleuchtung ging wieder an. Er hob die Hände und erwartete sie voller Blut, doch sie waren nur nass. Zwischen den Türritzen, an den Seiten der Tür und unten aus dem Boden drang Wasser in den Aufzug.

Holger Weißberger kam taumelnd auf die Füße und drückte den Öffnungsknopf des Aufzugs. Ein leichtes Rucken ließ die Schiebetüren kurz erzittern. Dann zischte ein bläulicher Blitz an der Türkante herab. Das Wasser stand ihm nun schon bis zu den Knien. Es stieg rasend schnell. Er rammte die Schulter gegen die Tür, doch sie öffnete sich nicht. Ein Wasserschwall ergoss sich von oben auf ihn herab. Ein Teil der Deckenverkleidung löste sich, ein Kabel senkte sich herab. Ein greller, bläulicher Blitz tanzte über die Metallteile der Innenverkleidung.

Holger Weißberger riss beide Arme hoch, seine Augen quollen hervor, seine Glieder verrenkten sich in bizarren Zuckungen. Dann sackte sein Körper unter Wasser.

Pepe Rogalzky vertäute das Motorboot am Anlegesteg, nahm die Sporttasche mit dem Nachtsichtgerät, der Spezialkamera mit dem großen Teleobjektiv und der warmen Segeljacke und trug sie zum Ende des Stegs, hinter dem eine stark geneigte Betonplatte, in die Schienen und eine Zugvorrichtung eingelassen waren, zu einem Bootsschuppen führte. Ein breiter Eisenriegel, der durch mehrere ineinander verhakte Ketten und ein großes Vorhängeschloss gesichert war, verschloss das Eisentor des Schuppens. Er setzte die Sporttasche ab, riss ein Blatt aus einem in schwarz geriffeltem Kunstleder eingeschlagenen Notizbuch und kritzelte mit einem Bleistiftstummel eine Nach-

richt auf das Stück Papier. Dann wickelte er die Bootsschlüssel darin ein und warf sie in die Metallbox, die neben der Tür an der Schuppenwand verschraubt war.

Pepe Rogalzky reckte sich und machte ein paar Kniebeugen. Der Wind hatte diese Nacht aufgefrischt und eine Kaltluftfront über die Küstengewässer hinweggetrieben. Irgendwo da draußen zwischen dem Festland und der afrikanischen Küste hatte ein Unwetter das Meer aufgewühlt und schwere Grundseen in Gang gesetzt, auf der das kleine Motorboot hin und her geworfen worden war. Er hatte mehrmals die Position gewechselt, und es war nicht einfach gewesen, den Riffs und Felsen, die vor der Einfahrt lagen, auszuweichen.

Er hätte darauf gewettet, dass die Motoryacht in die schützende Bucht eingelaufen wäre, doch gegen zweiundzwanzig Uhr erschien der Skipper an Deck und brachte noch einen zusätzlichen Anker nieder. Wenig später wurde das Licht in der Kajüte gelöscht. Kurz vor Morgengrauen, als der Wind abflaute, hatte der Skipper die Anker eingeholt und Kurs aufs offene Meer genommen. Er war noch eine Weile bei den Felsen vor der Einfahrt geblieben, bis er sicher war, dass die Yacht nicht in die Bucht von Sant Elm zurückkehren würde.

Er hatte die Sporttasche in den Kofferraum seines staubigen Escorts geladen und den röchelnden Motor nach dem vierten Versuch ins Laufen gebracht, als sein Handy klingelte.

»Wo steckst du, Pepe?«, schrie ihn Rogers Stimme an.

»In Sant Elm. Was ist denn los?«, fragte er und hielt das Handy am ausgestreckten Arm vom Kopf weg. Dennoch konnte er Rogers aufgeregte Stimme klar und deutlich verstehen.

»Meine fünf Chryslers, verstehst du, alle fünf Großraumlimousinen, total demoliert! Die Reifen zerstoehen, die Windschutzscheiben eingeschlagen, die Sitze aufgeschlitzt.«

»Hat denn der alte José nichts gehört?«, fragte Pepe.

»Natürlich hat er was gehört! Alles hat er gehört!«, schrie die Stimme so laut, dass ein alter Mann, der mit einer Tüte En-

saimadas von der Bäckerei in Richtung der neuen Ferienhäuser spazierte, stehen blieb und sich neugierig nach dem staubigen Escort umwandte.

Pepe Rogalzky kurbelte das Seitenfenster hoch. »Pepe? Bist du noch dran?«, fragte Rogers Stimme aufgebracht.

»Klar doch«, erwiderte Pepe. »Aber fass dich kurz, der Akku meines Handys ist gleich leer. Wie war das mit dem alten José?«

»Man hat ihm die Nase eingeschlagen, ihn mit Klebeband verschnürt und in einen Scherbenhaufen gesetzt. Er hat gesagt, dass es drei junge Männer gewesen seien. Sie kamen um zwei Uhr in der Nacht.«

»Und die Bullen?«, fragte Pepe Rogalzky.

»Wie, und die Bullen?«, schrie Rogers überschnappende Stimme. »Was machen die Bullen schon? Sie schreiben alles auf, vermessen alles und sammeln sogar die Kippen ein. Verstehst du? Sie haben die Kippen in der Garage aufgesammelt! Da kannst du doch verrückt werden! Lass die Bullen die Bullen sein. Ich will, dass du die Sache in die Hand nimmst, Pepe!«

Das rote Lämpchen am Gehäuse des Akkus begann zu blinken. »Ich komme vorbei«, sagte Pepe Rogalzky und drückte das Gespräch weg.

Pepe Rogalzky ließ den staubigen, alten Escort ein Stück rückwärts rollen und bog dann aus dem schmalen Seitenweg auf die Küstenstraße ab. Roger Schippengöt würde er nicht gerade einen Freund nennen. Der zierliche Mann mit dem energischen Kinn war ihm zu laut. Pepe Rogalzky mochte die Geschichten nicht, die Roger in den Bars und Kneipen erzählte, und er mochte die Besäufnisse nicht, die er mit Denis Deville veranstaltete.

Er lenkte den alten Escort durch die enge Kurve, hinter der das Gelände des Apartmenthauses begann, als sich die Büsche teilten und eine schlanke Gestalt im Jogginganzug, die Kapuze tief in die Stirn gezogen, die zwei Meter hohe Böschung auf

die Fahrstraße hinabsprang. In einer Reflexbewegung riss Pepe Rogalzky das Steuer nach rechts, trat die Bremse bis zum Anschlag durch und ließ das Heck des alten Escorts nach links ausbrechen. Er erwischte eine der altersschwachen Palmen auf dem dreieckigen Felsvorsprung mit der vorderen Stoßstange, die scheppernd abbrach. Der faserige, halbverfaulte Stamm der Palme neigte sich zur Seite, brach in Kniehöhe ab, der morsche Baum sackte über den Rand des Steilufers und polterte in die Tiefe.

Pepe Rogalzky sprang aus dem alten Escort und blickte sich um. Den Typ im Jogginganzug schien der Erdboden verschluckt zu haben. Fluchend besah er sich die Beule im linken vorderen Kotflügel des alten Escorts. Das Blech war bis dicht an den Reifen gedrückt. Er stemmte es mit Hilfe eines knorri-gen Stücks Pinienholzes, das er am Rand der Uferstraße fand, wieder nach außen. Dann hob er die abgesprungene Stoßstange auf, klappte den Beifahrersitz nach vorne und legte sie in den Innenraum.

»Ich hätte draußen auf dem Meer bleiben sollen«, murmelte er. Durch den harten Schlag hatte sich der rostige Auspufftopf von dem noch rostigeren Vorschalldämpferrohr gelöst. Der alte Escort knatterte und knallte wie ein Vorkriegstraktor.

Pepe Rogalzky stellte den Motor ab. So würde er es nicht mehr bis Palma schaffen. Vielleicht konnte ihm Antonio, der Hausmeister des Apartmentkomplexes, weiterhelfen. Pepe verschloss den alten Escort und lief die steinernen Treppen hinter der engen Kurve zum Vorplatz des Apartmenthauses hinauf. Mitten auf dem kiesbestreuten Weg lagen ein Rechen, ein Paar Arbeitshandschuhe und ein halb mit Blättern gefüllter, umgekippter Plastikeimer. Die Tür des Vorbaus, die in das gläserne Foyer führte, war unverschlossen. Pepe Rogalzky betrat die Eingangshalle und bemerkte die offen stehende Eisentür, hinter der eine enge Treppe in die Kellerräume und die Tiefgarage hinabführte. Dann hörte er das Plätschern und

Schwappen des Wassers und rannte auf die Treppe zu, als Antonio in der Tür auftauchte. Seine Hosenbeine waren bis zu den Knien völlig durchweicht. Eine schmutzige Brühe tropfte an ihnen hinab. Der alte Mann machte auf Pepe Rogalzky einen ziemlich verstörten Eindruck und schien ihn gar nicht richtig wahrzunehmen.

Pepe stieß den alten Antonio zur Seite und rannte die Treppe hinab. Im Laufen drückte er im Treppenhausschacht auf die Lichtschalter, aber es blieb dunkel. Am Fuß der Treppe hielt er inne. In der Tiefgarage stand das Wasser kniehoch. Der Boden des Aufzugschachts war durchschlagen. Die Kabine steckte schief in der Auffanggrube. Rechts über ihr an der Wand hatte das Hauptwasserrohr einen Riss, und ein armdicker Wasserstrahl ergoss sich in die Auffanggrube des Aufzugschachts. Das Dach der Kabine war schon mehr als einen Meter mit Wasser bedeckt.

Er hörte hinter sich ein Geräusch. Ein drahtiger, älterer Mann mit kurzem Bürstenhaarschnitt, in einen seidenen Morgenmantel mit japanischen Schriftzeichen gekleidet, kam die Treppe hinab. »Wissen Sie, wo der Haupthahn für das Wasser ist?«, rief er dem Mann entgegen.

»Der erste Gang links!«, sagte der Mann. »Im Versorgungsraum auf der rechten Seite!«

»Können Sie das übernehmen?«, fragte Pepe Rogalzky.

Der Mann war herangekommen und warf einen Blick in die Tiefgarage. Im Dämmerlicht sah er den abgestürzten Aufzug in der Auffanggrube, die voll Wasser gelaufen war.

»Drehen Sie den Haupthahn ab. Ich kümmere mich um den Aufzug. Jemand sollte Polizei und Feuerwehr verständigen!«, rief ihm Pepe Rogalzky zu und blickte sich um. Auf dem Treppenabsatz stand in einer Ecke Gartengerät, darunter eine Hacke. Er schnappte sich die Hacke, rannte zu der Auffanggrube und begann, die Hacke durch das aufspritzende Wasser in das Kabinendach unter ihm zu schlagen. Aus dem Wasserrohr, das

rechts über ihm an der Wand verlief, spritzte ein armdicker Wasserstrahl herab und durchnässte ihn in Sekundenschnelle.

Das Kabinendach hatte sich an einer Seite gelockert. Pepe Rogalzky fasste die Hacke am Eisen, holte tief Luft und tauchte in die Grube hinab. Dort klemmte er die Hacke unter die Metallblende der gelockerten Ecke. Dann tauchte er wieder auf. Das Ende des Hackenstiels ragte einen halben Meter aus dem Wasser. Er schüttelte sich das Wasser aus den Haaren und schwang sich auf den Grubenrand. Dann fasste er den Hackenstiel mit beiden Händen und riss ihn mit aller Kraft nach oben.

Die Metallabdeckung löste sich, und Pepe Rogalzky fiel hintenüber in das knietief in der Tiefgarage stehende Wasser. Aus der Aufzugskabine stiegen große Luftblasen, die an der Wasseroberfläche blubbernd zerplatzten.

Pepe Rogalzky tauchte wieder hinab und zog sich in die Kabine hinein. Er sah die zusammengekauerte Gestalt, die seltsam verrenkt, die Ellenbogen nach außen verdreht, auf dem Kabinenboden hockte. Er fasste sie an einem Arm und zog sie hoch. Vom Metallrahmen des Kabinendachs stieß er sich ab und krallte sich mit einer Hand an den Rand der Auffanggrube. Der Mann, den er aus der Kabine geborgen hatte, starrte ihn aus vorquellenden, glasigen, starren Augen an. Aus seinem weit aufgerissenen Mund schwappte Wasser. Die Mundwinkel waren eingerissen und bluteten leicht.

Pepe Rogalzky zog den zusammengekrümmten Mann aus der Grube. Über ihm tröpfelte es nur noch aus dem großen Loch in der Hauptwasserleitung. Er bettete den Mann in einem etwas höher gelegenen Teil der Tiefgarage, der noch nicht überflutet war, und begann, das Wasser aus dem Körper der Gestalt herauszudrücken.

»Der ist hinüber!«, sagte der ältere Mann im Morgenmantel und schob Pepe Rogalzky zur Seite. »Lassen Sie mich mal. Ich bin Arzt. Das heißt, ich praktiziere nicht mehr, kenne mich aber aus.«

Der Mann beugte sich zu der Gestalt hinab, fühlte den Puls und horchte auf den Herzschlag. »Der ist hinüber!«, wiederholte er dann. »Schon seit mehreren Minuten. Versuchen wir's mit Wiederbelebung, aber Hoffnung habe ich keine.«

Als der Notarzt eintraf, konnte er nur noch den Tod des Mannes feststellen. Aus Palma hatte man Polizei in Marsch gesetzt. Der Einsatzleiter hieß Jaume Vellerde, ein schlanker Mann mit einem breiten Bauerngesicht und einer Haut mit der Struktur eines alten, rissigen Olivenbaums. Er nickte Pepe Rogalzky zu. Die beiden kannten sich von einem Fall von Versicherungsbetrug in großem Stil, in dem Pepe vor zwei Jahren im Auftrag einer Versicherung recherchiert hatte.

»Wie, keine Einschusslöcher, kein eingeschlagener Schädel, keine Messerstiche, und Pepe Rogalzky ist in der Nähe?«, fragte er sarkastisch. Dann tastete er die nasse Leiche vorsichtig ab und fingerte Führerschein und deutschen Personalausweis aus der Innentasche des Sommerjacketts. Der Mann hieß Holger Weißberger.

»Kannten Sie ihn?«, fragte Jaume Vellerde Pepe Rogalzky.

»Nein, nie zuvor gesehen«, antwortete Pepe.

»Und was halten Sie von der Sache?«, fragte Jaume Vellerde.

»Jemand hat den Aufzug sabotiert«, erwiderte Pepe und zeigte auf die beiden Haltekabel, deren zerfranzte, abgerissene Enden aus dem Schacht baumelten. »Die Wasserleitung dort oben an der Decke ist mit einer Spitzhacke oder einem anderen schweren Gegenstand aufgebrochen worden. Die Schlussfolgerungen überlasse ich Ihnen, Jaume. Sie sind der Fachmann.«

Der Notarzt hatte Verbrennungen an den Fingerspitzen des Toten festgestellt. »Es deutet einiges darauf hin, dass dieser Holger Weißberger an einem Stromschlag gestorben ist«, meinte er. »Ich nehme an, das ist ein Fall für die Gerichtsmedizin.«

Jaume Vellerde telefonierte mit seinem Handy und forderte auf der Polizeipräfektur von Palma ein Spurensicherungsteam an. »Darf ich mal?«, fragte Pepe und streckte die Hand nach dem Handy aus. Er erwischte Roger Schippengöt in seinem Büro und verabredete sich mit ihm in einem der Straßencafés auf der Plasa Major in Palma.